

## 110 Jahre Weinbau-Genossenschaft Berneck und einige hundert Jahre Hirschen



*Rathaus mit Realschule und „Altem Hirschen“, zwischen 1897 und 1909*

Welche Bedeutung hatte der Weinbau früher in Berneck? Nimmt man das Buch von J. Göldi aus dem Jahr 1897 „Der Hof Bernang“ zur Hand und schlägt die erste Seite der geschichtlichen Einleitung auf, ist die Antwort schnell gegeben: Eine sehr grosse! Johannes Göldi beginnt so: **“Reben-** und waldbekrönt liegt in einer lieblichen Talbucht des unteren St. Gallischen Rheintals das stattliche Dorf Bernang oder Bernegg.“

Zum ersten Mal schriftlich erwähnt wird Berneck (damals Farniwang) 892 in einer noch erhaltenen Urkunde (Stiftsarchiv St. Gallen). Ein reicher Grundbesitzer des Rheingaus Namens Wolfhere übertrug seinen ganzen Besitz dem Kloster St. Gallen. Bei der Aufzählung, was denn alles übertragen wurde, steht hier an erster Stelle das Wort **„Weinberge“**.

Wie kam es nun aber zur Gründung der Weinbau-Genossenschaft (im Folgenden auch WGB genannt)? Machen wir einen gewaltigen Sprung in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Da war noch beinahe jeder Rebmann sein eigener Torggelmeister. In vielen Bauernhöfen war ein Torggel eingebaut. Die Presse und die dazugehörigen Gerätschaften muss man auch für die damalige Zeit als altmodisch bezeichnen. Die Leute waren dennoch zufrieden. Oft wurde der Wein eines Weinbauern jahrzehntelang demselben Wirt verkauft. Ausgerechnet in dieser trauten, beschaulichen Zeit traten zuvor kaum bemerkte und daher unbekannte Schädlinge auf, von denen der Mehltau und der Traubenwickler die schlimmsten waren. Die mangelhaft ausgestatteten Torggel, unzureichende Kenntnis der Weinpflege sowie ungenügende Sauberkeit waren für die Qualität des Weines alles andere als vorteilhaft. Das sich immer dichter ausbreitende Netz der Eisenbahn erleichterte und förderte die Einfuhr von günstigeren und dennoch mündenden Fremdweinen. Unter diesen Umständen kam der Absatz des

Berneckers immer mehr ins Stocken. Um die Jahrhundertwende verschärfte sich die Lage dermassen, dass auch nicht Weinbau treibende Kreise in Berneck sich ernsthaft sorgten.

1896 wurde daher ein erster Anlauf unternommen, einen „Weinbauverein“ ins Leben zu rufen. Hauptzweck sollten die Festsetzung des Wimmelbeginns und die Weinpreise sein. Aber der Verein überlebte nicht.

1901 erfolgte der zweite Versuch zur Gründung der Weinbau-Genossenschaft. Die vorgelegten Statuten wurden mit Begeisterung aufgenommen. Als man aber konkret daran ging, die Genossenschaft auf die Beine zu stellen, wollte plötzlich niemand mehr „in dem Ding“ sein. Die kurz zuvor bejubelte „Neuheit“ brach kläglich zusammen. Der über alle Massen missratene 1901er warf zudem die schwärzesten Schatten auf das geplante Projekt.

Erst als 1903 tatsächlich Gerüchte über eine bevorstehende Gründung der Weinbau-Genossenschaft Berneck-Au die Runde machten, besann sich das Rebdorf. Urplötzlich war klar, das es der Nummer 1 im Kanton gut anstehen würde, gefälligst auf eigenen Füßen zu stehen und sich nicht von den Monsteinern dreinreden zu lassen. Interessanterweise waren die Initianten grösstenteils weitsichtige und begeisterungsfähige Männer, die selber keine Rebberge besaßen.

**Am 2. September 1903, dem offiziellen Gründungsdatum,** wurden die ebenfalls auf den 2. September datierten Statuten genehmigt. Unter Art. 2. b) fällt folgender Passus auf: „Für sämtliche Genossenschaftsschulden haften die Genossenschaftsmitglieder persönlich und solidarisch.“ Sie setzten also nicht nur Ihren Anteilsschein im Wert von Fr. 100 aufs Spiel, sondern auch ihren privaten „Sparbatzen“. Interessant auch Art. 6: „Die Mitglieder sind nicht verpflichtet, ihre Trauben an die Genossenschaft abzugeben, dagegen verpflichtet sich dieselbe, bei gleicher Qualität und gleichem Preis, ihre Mitglieder andern gegenüber zu bevorzugen.“

Am 18. September trafen sich die Mitglieder der „Commission“ zur ersten Sitzung. Zugegen waren: Gemeinderatsschreiber Alfred Jäckli als Präsident; Weinbauer Felix Schelling vom Langmoos war als Aktuar für das Protokoll zuständig. Dieses benötigte an Platzbedarf nicht einmal eine (1) A4 Seite! Fritz Schelling, Kaufmann zum Volksmagazin, amtierte als Geschäftsführer. Laurenz Thurnherr, Holzhändler im Unterdorf, sowie Tobias Schelling, Weinbauer im Langmoos, wurden Beisitzer. Der erste Torggel befand sich in der Scheune von Johann Federer-Zingg im Gässeli 2. Die geeigneten Kellereien konnte man im respektive unter dem evangelischen Schulhaus (heutiges Lindenhaus) mieten. Als Torggelmeister wurde der 27jährige Albert Züst erkoren. Er erwarb sich in den folgenden „Lehrjahren“ das fachliche Rüstzeug zur verantwortungsvollen Führung der Torggellarbeit, die er gut 44 Jahre lang mit dem ihm eigenen Pflichtbewusstsein aufs Beste versah. Die erste „Commissions-Sitzung“ der WGB fand natürlich im Hirschen statt.

## **Gasthof Hirschen**

Berneck war über viele Jahrhunderte Sitz der Talkirche. Das Territorium der Pfarrei Bernang war sehr weitläufig. Neben Bernang gehörten dazu: der grösste Teil der heutigen Kirchgemeinde Oberegg, Reute, Lustenau, Widnau, Au, Diepoldsau und Schmitter. Lustenau löste sich von der Mutterkirche um 1306, Au gründete erst 1802 eine eigene Pfarrei. Die Nähe zur Kirche (Hochzeiten, Taufen etc.) war sprichwörtlich ein äusserst guter Nährboden für die Gasthäuser.

Zudem war der Hof Bernang (neben Altstätten und Rheineck) seit etwa 1500 im Besitz des Marktrechts. Dieses begehrte Recht wurde sonst nur städtischen Siedlungen zuteil. Eine

Urkunde von 1543 bestätigt, dass zu Bernang „seit Menschengedenken“ jeden Dienstag Wochenmarkt abgehalten werde.

Diese Umstände hatten zur Folge, dass sich „am Platz“ nach und nach fünf währschafte Gasthäuser etablierten. Nebst den heute noch bekannten Gasthäusern „Krone“, „Drei König“ und „Hirschen“ bestand unter der „Krone“ bis etwa 1870 die „Ilge“ und oberhalb des „Hirschens“ bis ca. 1855 die „Alte Sonne“. Zudem wurde schon früh im Rathaus gewirtet. Etwas oberhalb, im ehemaligen Zwicker-Haus, lud der „Bären“ zum Verweilen ein. Somit kümmerten sich **„um den Platz“ nicht weniger als sieben Gaststätten um das Wohl der Bernecker und der auswärtigen Kirchgänger und Marktbesucher.** Welches ist nun aber das älteste am Platz? Vielleicht das „Drei König“ (früher „Drei Eidgenossen“)? Das gewölbte Mauerwerk im Keller lassen auf das 16. oder gar 15. Jh. schliessen. Oder vielleicht doch der „Hirschen“?

Etwa um 1600 zog der Landvogtsamman Hans Kaufmann im Auftrag des Abts von St. Gallen in das Haus ein. Auch nach ihm führten zahlreiche „Kaufmänner“ die Tradition des Wirtens im Hirschen weiter. **Die Geschichte der WGB und des Hirschens sind untrennbar miteinander verbunden.** „Hirschen“ und „Drei König“ haben zwar den verheerenden Dorfbrand vom 15./16. Mai 1848 heil überstanden, fielen aber dafür gleich zwei anderen Bränden zum Opfer. Am 25. September 1890 brannten beide Gasthäuser mit Scheunen und Remisen fast vollständig ab. Gemäss Schadenakten der Assekuranz befand sich der Brandherd in der Scheune des damaligen „Drei Eidgenossen“ („Drei König“). Vermutet wurde ein überhitzter Emdstock (Heustockbrand, ausgelöst durch Selbsterhitzung nicht ganz getrockneten Erntegutes).



*Brand vom 25. September 1890. Vlnr: „Hirschen“, „Drei Eidgenossen“.*

Der Wiederaufbau durch den damaligen Besitzer Johannes Jäckli (vormals Wirt zur Sonne) erfolgte in einer schlichten Form ohne Schnörkel. 1900-1903 war ein gewisser Alfred Jäckli

(Gemeinderatsschreiber) Eigentümer des Gasthauses. Als er 1903 erster Präsident der WGB wurde, veräusserte er den Hirschen wieder. Nach einer wechselvollen Eigentümergeschichte, die auch einen Konkurs beinhaltete, brannte der Hirschen am 11. Mai 1909 ein zweites Mal ab. Anstelle der behäbigen Gaststätte zeigte der anbrechende Maienmorgen nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen. Das einschneidende, elementare Ereignis sollte vor allem auch für die WGB folgen haben.

## WGB

Am prächtigen Rathausplatz klaffte eine hässliche Lücke. Die Volksmeinung war klar: „Der Hirschen musste wieder aufgebaut werden!“ Der Besitzer Robert Stutz zeigt aber keinerlei Lust einen Neubau zu errichten. Jetzt reifte in den Köpfen einiger Kommissionsmitglieder der Plan: „Die Genossenschaft sollte die Brandstätte erwerben und einen zweckmässigen Bau erstellen.“ Die schnell einberufene ausserordentliche Generalversammlung stimmte freudig zu. Die Gründe der Begeisterung waren klar: Im Torggel bei Federer-Zingg im Gässeli herrschten überaus enge Platzverhältnisse und im Schulhauskeller gab eine grosse Feuchtigkeit zu Sorge Anlass. Im Hirschen, oder was davon übrig geblieben war, fanden sich drei geräumige, gewölbte Keller, zur Lagerung von Wein wie geschaffen! Zudem lag auf der Hand, dass Torggel und Kellereien unter einem und erst noch dem eigenen Dach, den Betrieb wesentlich erleichtern würden. Der kühne Plan wurde in die Tat umgesetzt.



„Neuer Hirschen“ im Jugendstil, ca. 1915

Am 2. August 1910 war es dann soweit: Der neue Jugendstilbau öffnete erstmals seine Tore. Im Hintergebäude fand die WGB eine zweckmässige Unterkunft. Ab 1912 waren wiederum schlechte Zeiten angesagt. 1947 beschrieb J. Bösch dies wie folgt: 1912: „Ein geringer Ertrag mässigen Weines“; „1913 brachte so viel wie nichts!“; „1914 vermochte bei dem ungleichen Stand der Reben nicht viel aufzuholen“ u. s. w. Als während des ersten Weltkrieges die Preise sämtlicher Baustoffe in schwindelerregende Höhen kletterten, befasste sich die Kommission allen Ernstes mit der Frage, ob der nur einige Jahre zuvor auf eigene Rechnung aufgebaute **Hirschen auf Abbruch verkauft werden sollte!** Rein rechnerisch betrachtet, hatte diese Radikallösung natürlich etwas für sich. Aber eben, schon einmal in der Geschichte Bernecks wurde etwas „rein rechnerisch“ betrachtet. Diese Idee erinnert doch ganz eklatant an eine Begebenheit, welche sich gut hundert Jahre früher im Rebdorf zugetragen hatte. Im Jahre 1811 schlossen sich 19 wohlhabende und angesehene Bernecker Bürger zusammen und ersteigerten die „Anlage der Rosenberg“ vom Kanton St. Gallen. Die ehemals weit ausschauende Burg derer von Bernang und Rosenberg, der Muntpratzen und der St. Gallischen Obervögte wurde unverzüglich zum Abbruch verkauft. Soweit kam es dann, Gott sei Dank, für den Hirschen doch nicht! Weite Kreise legten sich ins Zeug und machten die notwendigen Mittel frei, so dass dieser Vorschlag endgültig abgeschrieben wurde. Ein gewisser Moritz Kaufmann,

## Hirschenwörth

war 1811 mit grosser Wahrscheinlichkeit Mitglied der 19 „Rosenburg-Abräumer“. Er besass Rebparzellen unter der Rosenberg. Drehen wir das Rad der Zeit nochmals zurück. In einem informativen Bericht über den Hirschen erwähnt A. Schöbi, dass das Gasthaus schon im Jahre 1210 im alten Dorfkern von Berneck existiert hat. Dem Schreibenden scheint diese These zumindest etwas kühn. Urkundlich eindeutig belegt ist für dieses Jahr die erste Erwähnung des Namens Bernang. Es darf davon ausgegangen werden, dass zum Zeitpunkt der Erteilung des Marktrechts (1500), das Gasthaus Hirschen bereits stand. Der bereits erwähnte Landvogtsamman Hans Kaufmann war also einer der Kaufmänner, welche als Eigentümer auftraten. Diese Ära schloss dann Moritz um 1812 ab. Nachdem also 100 Jahre später die

## WGB

die Abbruch-Idee aus diversen Köpfen verjagen konnte, erklärte 1919 Alfred Jäckli seinen Rücktritt. 1922 trat dann Adolf Gallusser an die Spitze der Genossenschaft, welcher das Amt nach zwei nur kurzzeitig tätigen Präsidenten übernahm. Bald darauf sah sich dieser dunklen Gewitterwolken gegenüber. Da man in Sachen Finanzen immer wieder „in die Klemme“ kam, wurde lautstark nach dem letzten Mittel verlangt: Verkauf des Hirschen und gar **Auflösung der Genossenschaft**. Dem Verkauf des Gasthauses erwachsen aber mächtige Gegner, die das beabsichtigte Geschäft regelmässig in letzter Minute zu Fall brachten!

1927 dann ein Silberstreifen am Horizont. Die Landwirtschaftliche Ausstellung in St. Gallen konnte mit 4000 Litern Wein beliefert werden. Der Bernecker „floss“ derart gut ab, dass eine namhafte Nachlieferung erfolgen konnte.

Am 22. Herbstmonat (also am 22. September) 1928 dann die Feier des 25jährigen Bestehens der WGB. Eine von Jakob Bösch verfasste „Genossenschaftsgeschichte“ stand im Mittelpunkt des bescheidenen Anlasses. Bei einem einfachen Male und einem würzigen Tropfen „Federnweisser“ vergassen die Genossenschaftler für ein paar Stunden die Unbill der Zeit.

1929 musste der Wimmel in zeitlich ziemlich weiten Abständen unter zwei Malen durchgeführt werden. Die entsprechend grosse Menge Wein fand dann aber guten Anklang. Der Absatz erfolgte zudem zu einem guten Preis. Der gute Stand der Kasse erlaubte daher

wieder einmal die Ausschüttung einer Dividende von 3 Prozent. Um das stets komplettierte „Torggelgeschie“ wirklich auszunützen, bedurfte es aber noch mehr Lieferanten. Wieder einmal erfolgte die entsprechende Mahnung an die rebenbesitzenden Genossenschafter. Die Generalversammlung 1932 sah dann wieder auf ein schlechtes Geschäftsjahr zurück. Um Abhilfe zu schaffen, wurden verschiedene Vorschläge aufs Tapet gebracht: Massive Preiserhöhungen, da die Wirte ja ohnehin viel zu viel am Produkt der Genossenschaft verdienten, Hausieren im Appenzellerland oder das Verschicken einer Preisliste in jede einzelne Gaststätte der ganzen Ostschweiz. All diese gutgemeinten Ideen sahen aber an der Hauptursache des bescheidenen Absatzes vorbei. Diese lag in der wirtschaftlichen Krise, die das ganze Leben bis auf den Grund erschütterte.

Am 13. Herbstmonat (September) 1933 trat der Tod als Erlöser an das Krankenlager von Fritz Schelling. Der langjährige Geschäftsführer schien eine unschliessbare Lücke zu hinterlassen. Dem dringlichen Wunsch der ausserordentlichen Versammlung vom 19. November folgend, übernahm der Schwiegersohn Jakob Bösch die Nachfolge des ersten Geschäftsführers.

1939, wenige Wochen vor dem Wimmert, brach der zweite Weltkrieg aus und rief die meisten unserer Rebmannen an die Grenze. Über fünf Jahre lag die Hauptlast der harten Rearbeiten auf den Schultern des sogenannt „schwachen Geschlechts“. Die Mütter und Töchter erledigten die Unsumme dieser „Knochenarbeiten“ mit Bravour und verdienten sich höchste Anerkennung (J. Bösch). Kurz nach Kriegsbeginn nahm die in Montreux hausende „Preiskontrolle“ auch die Weinwirtschaft unter die Lupe. Im Laufe der Besprechungen gelang es der WGB, auf die seit ältesten Zeiten verbrieften „Speziallagen“ Rosenberg, Pfauenhalde und Eichholz einem Zuschlag von 5 Rappen auf den Literpreis auszuhandeln. Obschon gewisse „Hintertürchen“ namhafte Mehrgewinne möglich gemacht hätten, hielt sich die Genossenschaft strikte an die Vereinbarungen. Die Kundschaft schätzte dieses Geschäftsgebaren und versäumte nicht, der WGB dafür in der Nachkriegszeit die so wichtige Treue zu halten.

1944 fassten die Genossenschafter den Entschluss, die zu hoch geratene, verrauchte und generell schäbig gewordene Gaststube im

## Hirschen



*Weinstube zum Hirschen, 1943*

neu zu gestalten und ihr eine neue Möblierung zu verpassen. Architekt Hans Burkhard aus St. Gallen widmete sich dieser Aufgabe mit ebensoviel Sachkenntnis und Hingabe wie vorher der katholischen Kirche und dem Rathaus. Im Mai 1945 präsentierte sich die Weinstube in schimmerndem Glanz. Der Voranschlag von Fr. 25'000 wurde eingehalten, obwohl die Materialpreise in dieser Zeit immer wieder in die Höhe schnellten. Dass der Unterhalt der Liegenschaft ein Dauerbrenner war, ist aus alten Protokollen ersichtlich. 1950 machte Aktuar Jakob Kaufmann dem jungen Willi Schmidheiny vom Kobel Platz. Dieser führte wie sein Vorgänger die Feder mit Schwung und Schneid und versah das Amt als Schriftführer vortrefflich (J. Bösch).

Auch 1441 ging es schon um Geld resp. um „holtz“. Es ist belegt (Urkundenbuch der Abtei Sankt Gallen), dass der Hofammann Ulrich von Bürss den „Hoflütten ze Bernang holtz umb 4 liber/Pfund 8 Schilling denarius (Pfennig) zu dem Tanzhus, und wen min Herre den turn oder kerr buwen will, sond die Hoflüt das gelt oder holtz wieder geben“, das heisst der Hofmann stellt seinen Hofleuten (gratis!?) Holz für einen gewissen Betrag zur Verfügung, damit diese ein Tanzhaus bauen könnten. Wenn allerdings sein Herr (Abt von Sankt Gallen) den Turm oder Keller bauen will, sollen die Hofleute das Geld oder das entsprechende Holz dem Ammann zurück geben! War dies vielleicht die Grundsteinlegung oder bereits eine Erweiterung des Hirschen? Fest steht für den Schreibenden, dass dieses Tanzhus (es wurde tatsächlich gebaut!), mit Sicherheit am Marktplatz oder in dessen unmittelbarer Umgebung stand.

## WGB und Hirschen

Die WGB konnte 1953 ihr 50-Jahr-Jubiläum feiern. Sie schaute auf eine von Höhen und Tiefen geprägte Zeit zurück. Für die Zukunft, in die sie durchaus zuversichtlich blickte, wünschte sich der Verfasser der Jubiläumsschrift, ehemaliger Präsident und aktueller (1953) Geschäftsführer der WGB, Jakob Bösch, folgendes:

1. Aufgeschlossene, opferfreudige Genossenschafter, die mit den Erfordernissen der Entwicklung Schritt halten
2. Traubenlieferanten, die Treue zur Stange halten und sich nicht durch fadenscheinige Ausflüchte um die vertraglich festgelegte Lieferungspflicht drücken
3. Eine Kundschaft, die uns die Treue auch in ungünstigen Zeiten hält und unserem Erzeugnis – dem Bernecker Wein – allezeit gewogen ist und

Im Jahre 1966 beschloss die Generalversammlung, die Hirschenfassade zu renovieren, die Remise in einen grossen Gär- und Flaschenputzraum umzubauen, eine Kranbahn mit einer modernen Ablade- und Wägevorrückung einzubauen, den bisherigen Torggelraum als Lager- und Speditionsraum einzurichten, eine leistungsfähige Hotelküche zu schaffen und die Heizung von Kohle auf Öl umzustellen. Der gesprochene Kredit von Fr. 300'000.-- bedeutete einen gewagten Schritt, der die finanziellen Möglichkeiten beinahe überstieg. Wie es zu diesen Investitionen kam, ersehen wir aus einem Protokoll von W. Schmidheiny vom 17 März 1966:

Zu den geäusserten finanziellen Bedenken stellt der Präsident (Walter Dierauer) folgendes fest:

„Der Schätzungswert der Hirschenliegenschaft lautet auf 350'000.--. Der Neubauwert dürfte gegen 800'000.-- betragen. Eine Hypothekenaufnahme von 170'000.-- dürfte möglich sein. Der jährliche Zins beläuft sich dann auf 8500.--. Der Pachtzins aber sollte auf 7'000.-- erhöht

werden können. Rund 200'000.-- Investitionen wird die WGB verkraften können, sodass man beide Bauvorhaben (Fassade und Scheune/Remise) in Angriff nehmen sollte.“

Noch nicht inbegriffen war hier die Küche. In der allgemeinen Umfrage kam man aber darauf: „Da die Küche wohl ebenfalls ins Renovationsprogramm einbezogen werden muss, soll sie von Herr Dietsche anschliessend besichtigt werden, um Vorschläge auszuarbeiten.“ A propos Küche: Im gleichen Protokoll wurde das Traktandum eines neuen Pächters abgehandelt. Die Pachtaufgabe der Familie Schümperli wurde sehr bedauert. Auch waren die beiden Söhne nicht wirklich an einer Weiterführung interessiert. Deshalb wurde in der Schweizerischen Wirtezeitung inseriert. Darauf gingen drei Offerten mit Zeugnissen ein. „Ein Ehepaar hat nach Besichtigung wegen Ungenügen von Haus und Küche bereits abgesagt. Eine Offerte stammt von einem Brauereiangestellten aus Chur. Und das dritte vom auf dem Hotelfach ausgewiesenen Ehepaar Stutz aus Laufen bei Basel. Mit diesem soll durch den Geschäftsführer Hans Schelling Kontakt aufgenommen werden (die Familie Stutz sollte dann von 1967 bis 1998 auf dem Hirschen wirten).“

Apropos

### Hirschenwirte in den letzten 113 Jahren

|                          |             |
|--------------------------|-------------|
| Ulrich Gallusser         | 1910 - 1912 |
| Walter von Bergen        | 1912 - 1913 |
| Johann Jakob Künzler     | 1913 - 1915 |
| Jacob Anton Hongler      | 1915 - 1925 |
| Heinrich Wild            | 1925 - 1927 |
| Tobias Indermaur         | 1927 - 1956 |
| Marie Schümperli-Brunner | 1956 - 1966 |
| Konrad Stutz             | 1967 - 1998 |
| Clair Frei-Büchel        | 1998 - 2001 |
| WGB (Apéro-Bar)          | 2006 -      |

Der Qualitätsgedanken der

### WGB

wird immer absolut vordergründig sein und bleiben. Die Rebbauern sind es, die mit der richtigen Pflege und einer achtsamen Weinlese das Fundament für die so eminent wichtige Weinqualität legen. Der Gründe, warum die Zahl der Traubenlieferanten abnahm, gab es mehrere. Sie reichten von Berufsaufgabe bis zur durchgeführten Rebbergmelioration. Das Jahrhundertwerk wurde in den Jahren 1969 – 1987 erstellt und hat Berneck somit den Erhalt eines geschlossenen Rebgebietes gesichert. Die Melioration ermöglichte eine wesentlich rationellere Bewirtschaftung durch eine Güterzusammenlegung und die Erschliessung mit Strassen.

Am 7. September 1983 ging ein Schreiben von WGB – Präsident Peter Bauder an die Genossenschafter. Unter Traktandum 4 wurde (auszugsweise) folgendes unterbreitet: „Das Genossenschaftskapital soll von Fr. 18650.-- nominal auf Fr. 100'000.-- erhöht werden. Die Erhöhung hat wie folgt zu erfolgen:



- a) die heute ausgegebenen 373 Anteile von derzeit Fr. 50.-- nominal werden durch Nachzahlung von Fr. 150.-- je Anteilschein auf Fr. 200.-- nominal erhöht.
- b) Es werden 127 neue Anteilscheine zu Fr. 200.-- nominal zum Ausgabepreis von Fr. 300.-- ausgegeben, wobei das Agio von Fr. 100.-- den Reserven gutgeschrieben wird.

Aufgrund dieser beantragten Kapitalerhöhung wird die WGB über folgende eigene Mittel verfügen:

|  |               |
|--|---------------|
| 1) Genossenschaftskapital bisher                         | Fr. 18'650.-- |
| 2) Nachzahlung der bisherigen 373 Anteile von Fr. 150.-- | Fr. 55'950.-- |
| 3) 127 neue Anteilscheine zu Fr. 200.--                  | Fr. 25'400.-- |

zusammen mit den bisherigen Reserven (25'000.--) und Agio (Aufpreis) machen die neuen Reserven total Fr. 37'700.-- aus. Die Genossenschafter genehmigten dann an der **Generalversammlung vom 23. September 1983 die Kapitalerhöhung der eigenen Mittel auf Fr. 137'000.-- (bisher Fr. 43'650.--)**. Die Generalversammlung gab sich auch gleich neue Statuten, die alten stammten noch aus dem Jahr 1938. Gleichzeitig wurde die bisher immer noch **solidarische (unbeschränkte) Haftung der Genossenschafter neu bis zum zweifachen Betrag der Anteilscheine beschränkt**. Zudem konnte der Kreis der Genossenschafterinnen und Genossenschafter wesentlich erweitert werden. Waren anfänglich vor allem Traubenproduzenten in der Genossenschaft, zeichneten jetzt auch Kunden und Weinliebhaber allgemein Anteilscheine. Die WGB wurde dadurch in breiten Bevölkerungskreisen verankert.

Die WGB hatte im Laufe Ihres jetzt 110 jährigen Bestehens immer wieder Höhen und Tiefen durchlebt. Ertragreiche Jahre wechselten mit mageren Jahrgängen ab. Katastrophal waren die Frostjahre 1956 und 1957. Im 56 wurden in Berneck gesamthaft nur gerade 3'713 kg Trauben geerntet. In den vergangenen 57 Jahren schwankten die Ernten in Berneck von den erwähnten 3'713 kg bis zum Maximalertrag im Jahr 1992 von 428'486 kg. Seit 1986 dürfen wir uns über quantitativ und qualitativ gute Ernten in Berneck freuen. Die Rebbergmelioration wirkt sich hier mit den Neuanlagen aus. Eine Aktennotiz von Willi Schmidheiny aus dem Jahr 1991 brachte die immer wiederkehrenden (Absatz)-Schwierigkeiten auf den Punkt: „Suchen müsste man weiter und vermehrt Abnehmer und Konsumenten, die eine gesteigerte Qualität schätzen und selbstverständlich bezahlen. Der langjährige Aktuar und Winzer sah folgende Optionen (gekürzt) für die WGB:

- 1.) Qualitätswein besser verkaufen
- 2.) Privatkundschaft vermehrt pflegen und anwerben
- 3.) Orientierung der Kundschaft über spezielle Erzeugnisse
- 4.) Hinweise auf die aufwändigen Steillagen
- 5.) Bernecker ist Benecker zu 100 % , er duldet keinen Verschnitt

Leitsätze, welche auch 22 Jahre später Ihre Gültigkeit nicht verloren haben.

Nach über 30-jähriger Tätigkeit kündigt die Familie Stutz ihre Pacht auf Ende Juni 1998. Was geschah nun mit dem Gashaus

## Hirschen?

An der ausserordentlichen Generalversammlung vom **22. Februar 1999** beschlossen die Genossenschafter **den immer wiederkehrenden „Geldverlegenheiten“ mit einem VERKAUF zu begegnen**. Für Fr. 280'000.-- wurde das Gasthaus an Claire Frei-Büchel

veräussert. Der hinterliegende Kellereiteil und der Torggel selbst blieben dabei im Besitz der WGB. Bereits vorher war der Politischen Gemeinde Berneck die Hirschenwiese verkauft worden. Der Erlös aus diesen Verkäufen wurde im Kellereibetrieb für Investitionen und Abschreibungen verwendet. Durch den Verkauf wollte sich die WGB auf die Kelterung, Pflege und den Verkauf ihrer Weine konzentrieren, sich auf das eigentliche Kerngeschäft besinnen. Allerdings: Wurde der Hirschen, das übriggebliebene Familiensilber, nach 90 Jahren vielleicht etwas voreilig veräussert? Wie auch immer: Wenigstens für ein paar Jahre traten die finanziellen Sorgen, welche den Vorstand immer wieder plagten, in den Hintergrund.

Der Hirschen erlangte alsdann für kurze Zeit als „Hirsch-in“ überregionale Berühmtheit. Schon 2001 war dann aber Schluss mit lustig im „In-Lokal“. Die Lärmemissionen, welche scheinbar nicht in den Griff zu bekommen waren, veranlassten die erfolgreiche Wirtin 2004 zum Verkauf des „Hirsch-in“ an den einheimischen Architekten Werner Bänziger. Seine Verdienste um den Erhalt und die Wiederherstellung von historisch wichtigen und interessanten Gebäuden in Berneck aufzuzählen würde den Rahmen dieser Publikation sprengen. Bleiben wir beim Hirschen. Hier wurde in der Modernisierungswelle der sechziger Jahre die fein gegliederte Jugendstilfassade des Neubaus von 1910 leider entfernt. Immerhin blieb aber beim damaligen Umbau die gute Substanz des Gebäudes gewahrt. Eine sanfte Renovation genügte, um die ursprüngliche Eleganz und Verspieltheit wieder sichtbar zu machen.

Ob die Restaurierungsarbeiten vom Spätherbst 2004 gelungen sind, entscheidet am Besten jeder und jede selbst. Nehmen Sie sich doch zwei Minuten und staunen Sie über die kleinen Details, welche manchmal das Grosse ausmachen. Zum Beispiel über die feinen Malerarbeiten von Kuno und Marianne Mösch aus Balgach. Und natürlich gibt's da noch die Geschichte vom Schild. Schon auf Fotos vom alten Hirschen (1890–1909) ist es nicht mehr zu sehen; das Wirtshauschild mit dem Hirschen. Vermutlich wurde es vom damaligen Besitzer Johannes Jäckli nach dem Brand vom 25. September 1890 nicht mehr angebracht. Nachgewiesen ist, dass Hirschenwirt Johann Jacob Künzler (1913-15) das Schild sein Eigen nannte, und dass es später den Hirschen in Heerbrugg zierte. Als dieses Gasthaus ebenfalls abbrannte, blieb das Schild bei der Familie Künzler. Es gelang der politischen Gemeinde Berneck unter der Führung von alt Gemeindepräsident Jakob Schegg, das Kunstwerk beim Nachkommen Hansueli Künzler aufzuspüren. Zusammen mit der Ortsgemeinde konnte man es in den neunziger Jahren vorzüglich renoviert zurückkaufen. Etliche Jahre wartete das vergoldete Stück im Rathauskeller auf seine Zeit. Und sie kam. Am 10. Dezember 2004 wurde das Schild dem neuen Hirschen-Eigentümer anlässlich einer kleinen Feier übergeben. Es bleibt Eigentum der politischen und der Ortsgemeinde Berneck. Mit Werner Bänziger wurde eine Vereinbarung als Dauer-Leihgabe abgeschlossen. Hirschen ade, wie ging es alsdann weiter mit der



*Sind die Restaurierungsarbeiten vom Spätherbst 2004 gelungen? Fraglos, oder?*

**WGB?**

Am 19. September **2003** fand im Ochsen Berneck die **100. Generalversammlung der Weinbau-Genossenschaft Berneck statt**. Präsident Fredy Kläger konnte 66 Genossenschafterinnen und Genossenschafter begrüßen. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten: „Die Liberalisierung des Schweizer Weinmarktes lässt sich kaum rückgängig machen. Wenn wir unsere schönen (Reb)Landschaften erhalten wollen, müssen wir mit unserer Innovation unsere guten Weine an die Konsumenten bringen. Heute werden ca. 80 % der Weine im Heimkonsum getrunken. Das zwingt uns auch, uns entsprechend am Markt zu verhalten.“ Erfreulicherweise konnte im Jubiläumsjahr (7/2002 – 6/2003) als Betriebsergebnis ein Gewinn von Fr. 7'698.-- erwirtschaftet werden. Aktuar René Schelling hat anlässlich des Jubiläums in den alten Protokollen gestöbert und der Versammlung einen äusserst interessanten und informativen Bericht vorgelegt. Aus seinem damaligen Rückblick seien nochmals die

**Exponenten der WGB** erwähnt, die sich besonders verdient gemacht haben. In der Gründer- und Anfangszeit waren dies vor allem Alfred Jäckli, Gemeinderatsschreiber und erster Präsident der Genossenschaft, Fritz Schelling, Volksmagazin, als langjähriger (30 Jahre) Geschäftsführer, später dann der Präsident Adolf Gallusser und natürlich auch Jakob Bösch, (Lokalhistoriker, Ehrenmitglied der WGB und späterer Ehrenbürger von Berneck), der lange Zeit als Geschäftsführer amtierte und nachher noch das Präsidentenamt übernahm. Unvergesslich sicher auch der Torkelmeister Albert Züst (1903-1948) sowie dessen Sohn Albert (1949-1974). In neuerer Zeit sind insbesondere die Präsidenten Walter Dierauer und Peter Bauder sowie die Geschäftsführer/Kellermeister Felix Indermaur und Michael Hänzi zu nennen. Hans Kaufmann amtierte als Geschäftsführer **und** Torkelmeister von 1973/74 bis 1998, ein Glücksfall für die Genossenschaft. In der Kommission wirkten als engagierte Mitglieder – erwähnt sind nur die langjährigen – Johann Kurer-Forster, Jakob Kaufmann, Eugen Frei und

Anton Federer. Nicht zu vergessen Willi Schmidheiny. Der Köbler, welcher sich nie in den Vordergrund drängte, stellte sich während 42 Jahren (1951-1993) (!) als Aktuar in den Dienst der Bernecker Weinbau-Genossenschaft. Erwähnenswert ist sicher auch der verstorbene Bernecker Künstler Walter Jüstrich. Heute tragen alle Weinflaschen von ihm kreierte Etiketten. Beispielhafte Kontinuität stellt der Einsatz von Konrad Stutz dar. 30 Jahre führte Koni den Hirschen als Pächter. Nicht ganz so lang, aber auch 19 Jahre wirkte alt Gemeinderatsschreiber René Schelling. Früher waren die Chargen von Geschäftsführer und Torkelmeister bis auf die Ausnahmeerscheinung Hans Kaufmann getrennt.

### **Torkelmeister der WGB**

|                                   |             |
|-----------------------------------|-------------|
| Albert Züst                       | 1903 – 1948 |
| Albert Züst (Sohn)                | 1949 – 1974 |
| Hans Kaufmann                     | 1974 – 1998 |
| Tobias Frei/Hans Kaufmann         | 1999        |
| Ueli Kobel                        | 1999 – 2005 |
| Tom Kobel (Sohn) + Salome Reimann | 2005 – 2006 |
| Felix Indermaur                   | 2006 – 2008 |
| Michael Hänzi                     | 2008 – 2012 |
| Ralph Heule                       | 2012 –      |

Ralph Heule ist auch Geschäftsführer und einziger Vollzeitangestellter

### **Geschäftsführer der WGB**

|  |             |
|--|-------------|
| Fritz Schelling, Kirchgass             | 1903 – 1933 |
| Jakob Boesch-Schelling (Schwiegersohn) | 1933 – 1947 |
|  | 1952 – 1962 |
| Karl Achermann (Rechnungsführer)       | 1947 – 1949 |
| Guido Kobler                           | 1949 – 1952 |
| Hans Schelling                         | 1962 – 1973 |
| Hans Kaufmann                          | 1973 – 1998 |
| Tobias Frei/Hans Kaufmann              | 1999        |
| Ueli Kobel                             | 1999 – 2000 |
| Felix Indermaur                        | 2000 – 2008 |
| Alois Dietsche                         | 2008 – 2012 |
| Ralph Heule                            | 2012 –      |

Trotz grosser Anstrengungen und diverser Aktivitäten wie z. B. Stände an der Olma und Rhema, Teilnahmen am dorfeigenen Weihnachtsmarkt, am Anlass „Wein und Kultur“ in St. Gallen, an der Vinobile in Feldkirch etc. bereiten die Finanzen immer wieder Sorgen. Schon im Jubiläums-Jahr entnehmen wir einem Protokoll „dass aber Januar und Februar absolute Minus-Rekorde sind. Wir müssen uns etwas einfallen lassen. Für die WGB kann es nicht so weitergehen.“ Die Jahresrechnung 2003/2004 weist einen Verlust von Fr. 15'142 aus u.s.w. Da vermochte auch der Jahrhundert-Wein 2003 – die Auslese Blauburgunder erreichte sagenhafte 114 Oechslegrad! – keinen entscheidenden Stimmungswandel bei der Kommission zu bewirken.

Die denkwürdige ausserordentliche Orientierungsversammlung vom 11. April 2006 hat einen grossen Titel: „**Wie weiter mit der Weinbau-Genossenschaft Berneck?**“ Präsident Kläger schildert folgende Ausgangslage: „Die Liberalisierung beeinflusst den Absatz von Schweizer Weinen, sie erhöht den Druck auf die Weinpreise ganz enorm. In diesem überaus schwierigen Umfeld ist der Zeitpunkt für Vorstand und GPK gekommen zu handeln. Vorstand und GPK stellen daher zur Diskussion:

**Liquidation oder Umwandlung mit einem Partnerbetrieb in eine Aktiengesellschaft.“**

Unter anderem gibt Herr Kläger zu bedenken, dass die finanzielle Lage der WGB nie besonders rosig war. Die Ursache liegt vor allem in den Umsatzzahlen, die in den letzten Jahren nicht überzeugen konnten. Die WGB hat nur dank dem Verkauf der Hirschenwiese und der Hirschenliegenschaft überleben können. Die Diskussion verläuft dann emotional und doch fair. Die Meinung vieler Genossenschafterinnen und Genossenschafter wird wie folgt auf den Punkt gebracht: „Berneck ohne Weinbau-Genossenschaft? Unvorstellbar!“ **Die Konsultativ-Abstimmung zur Liquidierung oder Umwandlung** ergibt folgendes Ergebnis:

- **Ja**                               **6**
- **Nein**                               **44**
- **Enthaltungen**               **diverse**

Ein klares, für den Vorstand aber auch sehr enttäuschendes Verdikt, was eine Erneuerung desselben mit sich brachte. Am 13. September 2006 stellte sich folgende neue Mannschaft der Wahl: Alois Dietsche (Präsident), Hardi Bürki (Vizepräsident), Thomas Bräckle, Tobias Frei und Hans Lüchinger. Ausser Thomas Bräckle alles neue Gesichter in der Führungsetage. Die erfolgte Wahl leitete zugleich eine neue Epoche in der langen und spannenden Geschichte der Weinbau-Genossenschaft Berneck ein.



*Die neue Crew vlnr: Alois Dietsche (Präsident), Thomas Bräckle, Hans Lüchinger, Tobias Frei und Hardi Bürki*

(zusammen mit dem überwältigenden Mehr der Genossenschaftler und Genossenschaftlerinnen) darf durchaus und ohne Glorifizierung als Retterin der WGB bezeichnet werden. Die grossen Verdienste von Präsident Fredy Kläger und seiner Truppe, welchen die Finanzen nie aus dem Ruder liefen, dürfen und sollen in keiner Weise geschmälert werden. Dennoch: Die „Neuen“ zeigten Risikobereitschaft und hauchten der altehrwürdigen Hirschenstube neues Leben ein. Die Weinbau-Genossenschaft Berneck tritt seit einigen Jahren unter dem Logo „WEIN BERNECK“ am Rathausplatz auf. Im Jahr werden über 40'000 Flaschen gekeltert. Für Präsident Alois Dietsche, Geschäftsführer Ralph Heule und ihr motiviertes Team ist Wein nicht nur ein Genussmittel. Wein ist Emotion und Leidenschaft. Wer sich einen Herbst- oder Winterabend unter Freunden in gediegener Atmosphäre, bei einem Glas Wein und jazziger, bluesiger, rockiger oder gar „harfiger“ Musik vorstellen kann, dem gefallen bestimmt die „beflügelten Freitage“. Die täglich ausser Sonntag geöffnet Apéro-Bar lädt regelrecht zum Verweilen und zum Geniessen der hauseigenen Weine ein. Wie sagte doch Willi Schmidheiny vor gut 20 Jahren: „Bernecker ist Benecker zu 100 %. Er duldet keinen Verschnitt.“



*Das romantische Kellergewölbe kann für private Festlichkeiten genutzt werden. Ob der Geheimgang als Fluchtweg (Maueröffnung links) die Dolengasse hinab wirklich bestand?*

Ich schliesse die 110-jährige Geschichte der Weinbau-Genossenschaft Berneck mit einem Ausspruch von alt Regierungsrat und Volkswirtschaftsdirektor Dr. Josef Keller anlässlich der Jubiläumsgeneralversammlung vor 10 Jahren: „Es muss wieder schick werden, Schweizer Wein zu trinken.“ Ich denke, es ist „**chic, Bernecker zu trinken**“.

### **Die Präsidenten der WGB auf einen Blick:**

|   |  |             |
|---|--|-------------|
| * | Alfred Jäckli, Gemeinderatsschreiber   | 1903 – 1919 |
| * | Eduard Marthaler                       | 1919 – 1920 |
| * | Adolf Büchi                            | 1920 – 1922 |
| * | Adolf Gallusser                        | 1922 – 1947 |
| * | Jakob Boesch                           | 1947 – 1952 |
| * | Rico Wieser                            | 1952 – 1961 |
| * | Walter Dierauer                        | 1961 – 1973 |
| * | Peter Bauder                           | 1973 – 1996 |
| * | Markus Löliger                         | 1996 – 1999 |
| * | Felix Indermaur                        | 1999 – 2000 |
|   | (als geschäftsführender Vizepräsident) |             |
| * | Fredy Kläger                           | 2000 – 2006 |
| * | Alois Dietsche                         | 2006 –      |

**Quellen:** Die Weinchronik v. Jakob Bösch, 1947

50 Jahre Weinbau-Genossenschaft Berneck v. Jakob Bösch 1953

100 Jahre Weinbau-Genossenschaft Berneck v. René Schelling 2003

Diverse Protokolle der Weinbau-Genossenschaft Berneck